

sich ausschließlich vom Talent, vom Werk belehren. Es ist gesagt worden, vor einem Kunstwerk solle der Betrachter schweigend dastehen, wie vor einem Fürsten, und warten bis er angedet wird. Mit noch größerem Recht gilt es für die Gesamtkunst eines Volkes: ohne schweigende Ehrfurcht, ohne ein gehorsames Hinhören ist nichts zu gewinnen. Denn echte Künstler — echte! — sind ja Offenbarer überzeitlicher — und eben darum so brennend zeitgemäßer — Wahrheiten; ihr Tun ist ein schicksalhaftes Müssen, das sie nötigt, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.

Eben darum hoffe niemand, an die Kunst, die sich nur mit dem ihr eigentümlichen Maßstab messen läßt, außerkünstlerische Forderungen mit Erfolg herantragen zu können. Weder einzelne Künstler noch ein Volk von Künstlern lassen sich so leiten. Es ist auch nicht möglich, zum Künstler zu sagen: dieses waren von je die nationalen Traditionen, ihnen folge! Überlieferungen sind lebendig da, ganz gewiß sind sie es. In ihrer Stetigkeit aber und in ihrer Bildungskraft erkannt werden sie erst hinterher. Will der Künstler absichtsvoll einer bestimmten Tradition folgen, so wird er, früher oder später, erkennen, daß er statt ihrer eine Konvention in Händen hält. Nur der Künstler, der leidenschaftlich Unmittelbarkeit sucht, der spontan das tiefere Lebensgefühl seiner Zeit ausdrücken will, setzt die Tradition lebendig fort. Er braucht es nicht zu wollen, er braucht kaum zu wissen, daß er es tut. Das Publikum wird den Sachverhalt lange verkennen; am Ende jedoch zeigt es sich, daß gerade dieser Künstler der geborene Träger der Überlieferung war, daß sein revolutionär erregtes Lebensgefühl instinktsicherer und bewahrender war, als jede Absicht, und sei sie menschlich noch so lauter, hätte sein können.

Es ist, milde ausgedrückt, eine Verkennung des geschichtlichen Tatbestandes, wenn Karl der Große nach elfhundert Jahren angeklagt wird, er hätte die deutsche Kunst mißleitet, weil er den Anstoß zu entscheidenden Entwicklungen durch eine Verknüpfung mit dem Lateinischen gegeben hat, wenn jeder fremde Einfluß innerhalb des Romanischen oder Gotischen, der Renaissance oder des Barock hinterher verurteilt wird. Man kann ganzen Geschichtsepochen nicht Zensuren erteilen; elementare geschichtliche Vorgänge sind dem Lob und dem Tadel der Nachgeborenen entzogen. Es ist umgekehrt: werden sie in Bausch und Bogen verurteilt, so kommt dieses einer Selbstverurteilung gleich. Wer die deutsche Kunst — also das, was unsere Meister gemacht haben — im ganzen auf sich wirken läßt, muß zu der Einsicht kommen, einerlei ob er wissenschaftliche Wahrheit oder den Mythos sucht, daß einer der Wesenszüge dieser Kunst ihre Vielsältigkeit ist: eine Vielsältigkeit, die organisch erscheint in einem Lande der Mitte, in das es stets von allen Seiten herein, aus dem es immer nach allen Seiten hinausströmte; eine Vielsältigkeit, die zum Mutterboden einer fast eigensinnigen Originalität und einer Fülle unnachahmlicher Form geworden ist. Nicht das Bayerische, Österreichische, Schwäbische, Rheinische oder Märkische kann besonderen Anspruch erheben, das Nationale zu repräsentieren; deutsch ist vielmehr alles zugleich: der Reichtum des Stammeshaften, der Wettbewerb, ja die Gegnerschaft innerhalb einer gewachsenen Einheit und die Eigenwilligkeit innerhalb einer geheimnisvollen Solidarität. Nicht sture Ausschließlichkeit, die nur eine einzige Grundanlage gelten läßt, wird dem Genius der deutschen Kunst gerecht. Deutsch ist auch die seit elf Jahrhunderten immer wieder vollzogene Einverleibung fremden Kunstgutes, die unsterbliche Rezeption, die beständig am Fremden eigentümlich erstarkt ist und so eine eigene Rasse von Formen gezüchtet hat. Auf dem Boden der Rezeption sind alle unsere Talente gewachsen. Hier oder nirgends ist Deutschland.

Glaube niemand, der genießend, denkend oder unmittelbar fördernd ein Verhältnis zur Kunst sucht, er könne ihr Wege weisen und den Künstlern sagen, wie sie bauen, malen und meißeln müssen. Niemals hat ein Kunstdenker, und heiße er Winkel-